

Andacht zum 17. November 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Am Volkstrauertag soll das ganze Volk trauern um die Toten von Gewalt, Terror und Krieg. Und immer noch haben wir Menschen es nicht geschafft, aus diesem unvorstellbaren Leid, das Menschen einander antun, zu lernen. Immer noch ist Gewalt die einzige Antwort, die sinnvoll erscheint. Wann wird das ein Ende haben?

*Gott, Gott, der HERR,
begann zu reden und rief die Welt
vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang.
Vom Zion her, dem schönsten Berg,
von dort erschien Gott in strahlendem Glanz.
Unser Gott kommt und schweigt nicht.
Vor ihm her zieht verzehrendes Feuer
und um ihn tobt heftiger Gewittersturm.
Er ruft den Himmel hoch oben
und die Erde als Zeugen auf.
Er will über sein Volk Gericht halten:
„Versammelt um mich die Frommen,
die den Bund mit mir eingegangen sind
und ihn durch Schlachtopfer bestätigt haben.“
Der Himmel verkündet seine Gerechtigkeit:
Gott selbst ist der Richter. Amen.
(Psalm 50, 1 - 6)*



Wir warten dein, o Gottes Sohn,
und lieben dein Erscheinen.
Wir wissen dich auf deinem Thron
und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt,
erhebt sein Haupt
und siehet dir entgegen;
du kommst uns ja zum Segen.
Wir warten deiner mit Geduld
in unsern Leidenstagen;
wir trösten uns, dass du die Schuld
am Kreuz hast abgetragen;
so können wir
nun gern mit dir
uns auch zum Kreuz bequemen,
bis du es weg wirst nehmen.
Wir warten dein; du hast uns ja
das Herz schon hingenommen.
Du bist uns zwar im Geiste nah,
doch sollst du sichtbar kommen;
da willst uns du
bei dir auch Ruh,
bei dir auch Freude geben,
bei dir ein herrlich Leben.

(Philipp Friedrich Hiller - aus eg 152)

Gedanken zu Römer 14, 1 – 13

Ein Stuhl, aber kein gewöhnlicher. Der Stuhl eines Richters. Um zu Gericht zu sitzen. Über wen? Das kommt nicht so drauf an. Dran sind wir alle mal. Also fangen wir mal gleich mit ... Ihnen an! Begeben Sie sich, in Gedanken, mit der gebührenden Ehrerbietung vor den Richterstuhl. Am besten gleich auf die Knie. Schließlich haben Sie es nicht mit irgendjemanden zu tun. Sie stehen, nein, Sie knien vor Gericht! Um das Urteil über sich zu hören.

Und jetzt nicht anfangen zu verhandeln, lange Reden über Gerechtigkeit und Rechtsstaat zu halten, davon, dass Sie, ausgerechnet Sie, unschuldig seien. Nein, nein. Nichts da! Ab, vor den Richterstuhl. Da bekommen Sie dann Ihr Urteil. Dann wissen Sie, woran Sie sind, was von Ihnen zu halten ist.

Auf die Knie zu müssen und dann auch noch so nach oben blicken zu sollen, das sei erniedrigend, meinen Sie? Das stimmt. Aber mit was hatten Sie gerechnet? Hier wird ein Urteil über Sie gesprochen. Da gibt es keine Streicheleinheiten.

Aber nun Schluss mit der langen Vorrede und auf zum Urteil. Doch Moment! Wer sitzt denn eigentlich auf dem Stuhl? Wer sitzt über Sie zu Gericht?

Nun sind wir in einem Gottesdienst, da wäre ist doch selbstverständlich, dass es Gott ist, der als Richter über uns das Urteil spricht. *„Bei meinem Leben“, spricht der Herr: „Vor mir wird jedes Knie sich beugen, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.“ So wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.*

Gott sitzt zu Gericht über unser Leben, unser Tun und Lassen, unseren Glauben. Gott fragt nach der Gerechtigkeit, die wir haben walten lassen. Gott fragt nach dem Frieden, den wir ermöglicht haben. Gott fragt nach unserem Verhalten gegenüber der ganzen Schöpfung.

Keine angenehme Vorstellung? Das ist wohl wahr. Es könnte unangenehm werden. Wer kann denn vor diesem Gericht wirklich bestehen?

Nun ist es ja so, dass wir Gott nicht sehen können. Der Stuhl ist, scheinbar, leer. Die ganz Pfiffigen sagen sich darum: Man sieht nicht nur nichts, da ist auch nichts. Was aber noch lange nicht heißt, dass der Stuhl dann leer bliebe. Das auszuhalten, gelingt den Wenigsten. Wenn der Stuhl denn leer ist, dann kann sich ja jemand drauf setzen. Und bevor das jemand anderes tut, setzen wir uns doch lieber selber auf den Stuhl. Eine schöne Aussicht von da oben. Und vor allem viel Macht. Denn nun können wir selber urteilen.

Sagen Sie bitte nicht, Sie hätten noch nie auf dem Richterstuhl gesessen. Das tun wir laufend. Die einen ein bisschen mehr, die anderen etwas weniger. Aber wir sitzen alle gerne zu Gericht. Unsere Urteile brauchen keine jahrelangen Verfahren, wie bei der Justiz sonst üblich. Unsere Urteile sind schnell gefällt und stehen felsenfest.

Wir wissen schließlich, von was wir reden. Und, also das müssen doch zugeben, das neue Kleid Ihrer Nachbarin, also so etwas Unvorteilhaftes. Wie man so etwas anziehen kann! Und der Typ, der vorhin auf der Straße vorbeigelaufen ist, ist doch das allerletzte. Und wenn der erst den Mund aufmacht! Und das Neueste haben Sie ja noch gar nicht gehört. Also die Frau vom Cousin des Bruders Ihres Nachbarn, Sie wissen, wen ich meine, die hat doch tatsächlich Ihren Mann verlassen. Aber das ist ja auch so eine! Mit der kann niemand!

Es macht richtig Spaß, auf dem Richterstuhl zu sitzen. Dumm nur, dass ich nicht immer hier sitzen darf. Die anderen nehmen sich diese Freiheit auch heraus. Und deren Urteile sind genauso scharf und verletzend und ungerecht wie unsere. Mit den meisten Verurteilungen dieser Art können wir auch noch ganz gut leben. Wir wissen, wo sie herkommen und welche Bedeutung sie haben. So manches Urteil aber sitzt tief, kratzt nicht nur ein bisschen an unserer Ehre, sondern fügt tiefe Wunden zu.

So manches Urteil prägt das ganze Leben. Vor allem, wenn sich Menschen anmaßen, Urteile fürs Leben zu fällen. Wenn die Entscheidungen übers Leben in der Schule getroffen werden. Wenn es heißt: Dich brauchen wir nicht. Wenn wir der Dividende der Aktionäre im Wege stehen und darum die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer abgebaut werden müssen und wir bei denen sind, die abgebaut werden.

Wenn wir nicht gerade auf dem Richterstuhl sitzen, macht es überhaupt keinen Spaß, dass Menschen darauf sitzen und sich Urteile über uns anmaßen, die unser Leben bestimmen. Wäre es da nicht doch besser, wir würden Gott diesen Stuhl überlassen und einander nicht be- und verurteilen?

Das Urteilen über andere Menschen machen wir Menschen schon immer gerne und leicht. Auch die ersten Christinnen und Christen in Rom taten das. Bei ihnen ging es darum, ob es vom Glauben her erlaubt sei, bestimmte Speisen zu essen oder nicht.

Diejenigen, die alles aßen, sahen verächtlich auf die anderen herab, die noch so schwach waren, dass sie nicht richtig glaubten. Die anderen, die nicht alles essen wollten, verurteilten die einen, weil die sich nicht an Gebote halten würden. Dass so ein gedeihliches Zusammenleben nicht möglich war, lässt sich denken.

Darum versuchte der Apostel Paulus in seinem Brief nach Rom den Christinnen und Christen dort klar zu machen, dass das so nicht geht. Er schrieb: *„Keiner von uns lebt nur für sich selbst und keiner stirbt nur für sich selbst.*

Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn. Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn.

Ob wir nun leben oder ob wir sterben, immer gehören wir dem Herrn!

Denn dafür ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden: Er sollte der Herr sein über die Toten und die Lebenden.

Du Mensch, was bringt dich nur dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen?

Und du Mensch, was bringt dich dazu, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten?

Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen!

So wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.“

Auf diesen Richterstuhl gehört einzig Gott. Der wird über unser Leben urteilen. Und das sollte uns Gedanken machen. Denn danach werden wir gefragt, wie wir gelebt haben, nicht ob wir die vermeintlichen oder tatsächlichen Fehler der anderen auch gesehen haben.

Wobei Paulus mit dem richtenden Gott keine Angst einjagen wollte. Denn er wusste von Jesus Christus. Er wusste, dass der uns befreit hat. Dass er uns die Schuld genommen hat. Dass wir so, durch den Glauben an ihn, leben können, und dann auch sollen.

Christus hat uns die Freiheit von der Schuld aber auch von dem Zwang, andere und sich selbst immer wieder beurteilen zu müssen, geschenkt. Wir sind frei!

Wie kannst du, so fragt Paulus nicht nur die Menschen damals in Rom, wie kannst du dann das Geschenk deiner Freiheit missbrauchen? Wir sind frei. Das gilt aber doch nicht nur für uns, sondern auch für die anderen!

Es gibt viel schönere und wichtigere Dinge im Leben, an denen wir uns freuen können, als über andere zu urteilen.

Solange wir von dem Kern unseres Glaubens nicht lassen, dass Jesus für uns gestorben und wieder auferstanden ist, sind wir auf dem richtigen Weg.

Gott hat uns unser Leben geschenkt, damit wir miteinander das Leben in seiner Vielfalt gestalten können. Mögen wir uns darum bemühen und unsere Energie dafür verwenden. Amen.

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und lass mich unter deinen Kindern leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.



(Lothar Zenetti - eg 382)

Gebet: Gott, wir bitten für die Trauernden aller Völker, die Angehörige durch Krieg und Gewalt verloren haben und verlieren.

So viel Gewalt. So viel Willkür. So viel Unrecht. Sei bei den Verwundeten. Nimm die Toten zu Dir. Lass uns nie gleichgültig werden.

Wir bitten für die Völker der Welt: Stärke gemeinschaftliches Handeln vor Alleingängen. Sei bei denen, die dafür arbeiten, dass gemeinsam der bessere Weg für alle zu finden ist. Lehre Geduld und Hartnäckigkeit für eine gerechtere Weltwirtschaft, für mehr Vertrauen in Friedensverhandlungen statt in Waffen.

Gott aller Völker, eine Erde hast Du uns gegeben. Wir sind nicht allein auf ihr, auch wenn wir uns oft so gebärden. Wir bitten Dich für alle Völker, die Tiere und Pflanzen, Wasser, Luft und Wind und für uns, kleiner Teil des großen Ganzen um Zukunft und Umkehr. Bewahre uns Gott, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger